

Förderverein Sauerbrunnen - Denkmalpflege e.V. Lambrecht (Pfalz)



Beiblatt

Glühweinwanderung

Sonntag, 13. Januar 2008

Start Parkplatz Wiesen-/Fabrikstraße, 11 Uhr

Führung: Klaus Liebrich,

Informationen unterwegs am Loblochstein und Wolkenbruch: Gerald Lehmann.

Imbiss und Schlussrast unterhalb Forsthaus Luhrbach, dann noch 1,5 km zum Ausgangspunkt.

Loblochstein

Das seit 1969 in der Gemarkung Neustadts liegende ehemalige Dorf Lobloch hat eine eigene Orts-Chronik, die 1990 von Alfred Sitzmann verfasst ist. Darin, vom gleichen Verfasser auf Seite 289 in der Lindenberger Ortschronik und in der Broschüre von Ernst Kimmel „Der Neustadter Gebirgswald und seine steinernen Geschichtsblätter“ (S. 24), finden sich Informationen über den 3,60 m hohen und einen Meter breiten Loblochstein im Wald bei Lindenberg knapp über der Lambrechter Straße und dem Dörrental.

Diesen Quellen sind die Angaben zu diesem Aufsatz entnommen.

Im Rittersteinkatalog des Pfälzerwald-Vereins ist er nicht enthalten.

Aber er ist Station des neu ausgewiesenen Lindenberger Heimatpfads.

Der Loblochstein ist eigentlich nur ein Denkmal-Postament.

Er sollte ursprünglich noch einen Löwen tragen, der aber von der königlich bayrischen Regierung nicht genehmigt worden ist.

Die Südseite des Steins ist beschriftet mit

*Seiner Majestät DEM KÖNIG LUDWIG VON BAIERN Pfalzgraf bei Rhein
DEM GERECHTEN BEHARRLICHEN/DIE dankbare Gemeinde
LOBLOCH MDCCCXLI.*

Auch dieser Textfassung war ein Eingriff der königlichen Verwaltung vorausgegangen. Das vorgesehene „auf Seiner König Allerhöchst zu befehlen geruht“ musste weg gelassen werden.

Die wie ein Riegel zwischen Gimmeldingen und Mussbach gelegene Orts- und Flurgemarkung Lobloch wird urkundlich erstmals 1217 erwähnt.

Die Siedlungsspuren weisen aber, wie ein Mithrasheiligtum bezeugt, in die römische Zeit zurück. Lobloch war mit (z. B. 1584 28 geschätzte Einwohner) die kleinste und (lt. Sitzmann) zusammen mit St. Lambrecht die ärmste der 41 Gemeinden im kurpfälzischen Oberamtsbezirk Neustadt.

Für die Loblocher gab es zwar Weiderecht im Mußbacher und Holzleserecht („in Körben zu tragen.“) im Gimmeldinger Wald, aber keinerlei vollwertigen Waldbesitz, wie er gerade für Weinbau treibende Gemeinden immer erforderlich war. Der Ort ist um 1750 auf 14-15 Familien (lt. Kimmel) in 23 Häusern abgesunken und in jenem Jahr auf Anordnung der kurfürstlichen Administration mit Gimmeldingen verschmolzen worden.

Seit 1841 gibt es mit dem Loblochstein bei Lindenberg ein Kulturdenkmal, das ausdrücklich an diese ehemalige Zwerggemeinde erinnert.

Es hat deshalb vor Jahren Bestrebungen gegeben, ihn nach Gimmeldingen zu versetzen. Davon hat man vernünftiger Weise Abstand genommen.

Denn: Dieses Dorf-ferne Denkmal kennzeichnet den südlichen Beginn des sich zwischen Lindenberg und dem Dörrental nach Norden hinziehenden 96 Hektar großen ehemals Loblocher Waldes.

Beim 1750 vollzogenen Zusammenschluss mit Gimmeldingen hatte sich die Hoffnung der Loblocher, damit auch in den Genuss des Gimmeldinger Waldes zu gelangen, nicht erfüllt. Sie blieben bis 1860 Bürger zweiter Klasse. Beispielsweise mussten ihre Kinder in Mussbach zur Schule gehen.

Erst 1839 gab es Gelegenheit zu eigenem Besitz, als ihnen König Ludwig I. „aus allerhöchster Huld und Gnade“ den Erwerb dieses aus zuvor fürstbischöflichem, zwischendurch Hirschhorner Lehen hervor gegangenen Staatswaldstreifens erlaubte. Aus dem Gimmeldinger Gemeinderatsprotokoll vom 14. März 1840 zitiert Sitzmann: „Die von Seiner Majestät dem Könige durch höchste Finanzministerial-Entschliebung vom 2. September vorigen Jahres der Annexe Lobloch zuge dachte Waldparzelle Lindenberg mit einem Flächengehalte von 282 Tagwerken soll von den sämtlichen Bewohnern Loblochs als unveräußerliches Gemeindegut zu dem Kaufpreis von 18340 Gulden für die Gemeinde Lobloch erworben werden.“

Das war viel Geld. Die paar in Gimmeldingen „einverleibten“ mutlosen Loblocher Weinbauern zögerten. Da zeigten sich die beiden Gutsbesitzer Friedrich Guinandt aus Neustadt und Nikolaus Mummert aus Gimmeldingen, die beide im Ortsteil Lobloch Häuser besaßen, im November 1840 zu großzügigen Geldschenkungen bereit, und der Wirt Johann Lingenfelder schloss sich ihnen an. Jetzt erst wurde der Ortsbürgermeister Lingenfelder mit dem Ankauf des Waldes für die Annexe Lobloch betraut.

Die Antwort aus München war nach Klärung der erwähnten Detailfragen positiv:

„Seine Majestät der König haben gnädigst zu genehmigen geruht, dass der Denkstein, welchen die Gemeindeglieder von Lobloch in dem Lindenger Forste auf ihre Kosten zu errichten beabsichtigen, um ihre dankbaren Gesinnungen für die Allerhöchste Huld und Gnade, welche den Gemeinden Lobloch und Gimmeldingen durch die Überlassung der Waldparzelle Lindenberg zu Theil geworden ist, an den Tag zu legen, nach dem vorgelegten und anbei zurückfolgenden Entwurfe, jedoch mit Hinweglassung des oben angebrachten Löwen ausgeführt werden dürfe und die Inschrift nachfolgende Fassung erhalten solle:...

Zugleich haben Seine Majestät der König Allerhöchst zu befehlen geruhet, dass besagter Gemeinde ausgedrückt werden solle, wie Allerhöchstdemselben dieser Ausdruck ihrer Dankbarkeit recht erfreulich gewesen sey.“

Das auch nach den Geldspenden verbleibende Finanzloch sollte durch eine Umlage auf die Feuerherde aller Loblocher unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Vermögensverhältnisse binnen zehn Jahren geschlossen werden. So blieb auch noch Geld für den Loblochstein. Er sollte zur Erinnerung an den denkwürdigen Wald-Erwerb dienen und dem Dank an König bezeugen. Voll als Gimmeldinger Mitbürger anerkannt wurden die Loblocher erst 1860, als die Waldschulden bis auf einen kleinen Rest, der aus der Gemeindekasse bezahlt wurde, getilgt waren und der Doppelort amtlich Gimmeldingen-Lobloch benannt worden ist.

Zu den ersten, die dem Denkmal ihr Interesse erwiesen, zählte Seine Majestät höchstpersönlich. Auf der Chaussee in der sechsspännigen Kutsche von Kaiserslautern kommend (die Eisenbahnlinie gab es noch nicht) wurde er von jungen Loblochern erwartet, in aller Form begrüßt und auf den von hier aus zu sehenden Gedenkstein verwiesen. Was Ludwig I. hoch erfreute und – der Überlieferung zufolge – zu dem Satz veranlasste: „So, habt Ihr ihn gesetzt!“

Der heutige Status des einstigen Loblocher Waldes:
Er gehört der Stadt Neustadt, seine Fläche aber ist steuerrechtlich und hoheitlich der Gemeinde Lindenberg und damit der Verbandsgemeinde Lambrecht und dem Landkreis Bad Dürkheim zugeordnet.

„Wolkenbruch“

Bei dieser Ortsbezeichnung handelt es sich um eine in der Nacht vom 5. auf 6. September 1792 durch Erdbeben nach einem Unwetter erweiterte oder entstandene Geländemulde mit Brunnen im Deidesheimer Wald im Luhrbachtal, die später gelegentlich auch als Festplatz genutzt worden ist. Der am Verlauf der blau-rot markierten Fernwanderung stehende Brunnen ist im Bildband „Brunnen im Bereich der Verbandsgemeinde Lambrecht und angrenzende Gebiete“ von 2003 unter Nr. 49 dargestellt. Ein Beisetzstein weist auf den Bahnbaumeister Alker hin, der auch am Bau des Lambrechter Jagdturms maßgeblich beteiligt gewesen war. Im darüber anstehenden Fels sind Reliefs eingemeißelt, die an solche auf dem Drachenfels erinnern („Stamm Seeadler“). Die Anlage wurde vom nahebei wohnenden pensionierten Revierförster Kuno Bauer sowie 1998 und 2007 u. a. vom Verein Sauerbrunnen-Denkmalpflege wieder hergerichtet und vom Lambrechter Pfälzerwald-Verein mit einer Sitzgruppe ausgestattet.

Nähere Informationen dazu gibt es von Dr. Kurt Lembach u. a. in der Lindener Chronik ab Seite 129. Im Zusammenhang mit einer Flutkatastrophe im Lindener Neutal 1834“, der in ihrem fortgeschwemmten Wohnhaus Franz und Charlotta Laub mit ihren zehn- und vierjährigen Söhnen Jakob und Ludwig zum Opfer fielen, ist zum Luhrbacher Wolkenbruch zu lesen:

...In der Nacht zum 9. Juni (1834) steigerte sich das Unwetter - es waren mehrere Wolkenbrüche hintereinander - zu einem rasenden Inferno...das Unwetter konzentrierte sich auf Lindenberg, das Weinbiet und in Richtung der Dörfer Haardt, Gimmeldingen und Königsbach. Ein dritter Sohn war zu dieser Zeit in Lambrecht und konnte zu seinem Glück des Unwetters wegen erst anderntags nach Hause. Auf dem alten Friedhof in Lindenberg erinnert ein Sammelgrab mit Denkstein an die Tragödie. - Bei dem gleichen Unwetter wurden - ebenfalls lt. Dr. Lembach - auch in Haardt mehrere Häuser fortgerissen und Vieh getötet.

Bei den alten Grevenhausenern wurden schreckliche Erinnerungen wach, so an **die Nacht vom 5. auf 6. September 1792, als ein so gewaltiger Wolkenbruch in das Luhrbachtal schmetterte, dass die Grevenhausener meinten, ihre letzte Stunde habe geschlagen. Der zu einem reißenden Strom angeschwollene Luhrbach fegte nämlich mit solcher Wut durch das sonst so anmutige linke Seitental des Speyerbachs und ergoss sich mit einem solchen Schwall von Wasser, Geröll, Schlamm und Felsen über Grevenhausen, dass Ställe und Scheunen hinweggefegt, Mauern umgerissen und Häuser beschädigt wurden. Zum Glück war das Luhrbachtal damals noch nicht bebaut...**

Noch 1920 hat eine alte Lambrechterin der Mutter von Dr. Lembach von diesem Wolkenbruch erzählt, dass in jungen Jahren sie ihrerseits von einer alten Frau habe erzählen hören: „Wenn die Leute sehen könnten, was ich gesehen habe, würde niemals jemand in der Luhrbach ein Haus bauen!“

Es war zwar die folgenreichste, jedoch nicht die erste, und es blieb nicht die letzte Flutkatastrophe im Tal.

Regenwasserprobleme hat es hier noch in den 70er Jahren dieses Jahrhunderts gegeben, wo die aus der Wolkenbruchquelle fließenden Wassermengen eine Gefährdung der darunter (dort auf jetzt Lambrechter Gemarkung) stehenden Wohnhäuser darstellten und von der Stadt Deidesheim mit beträchtlichem Kostenaufwand bauliche Sicherungsmaßnahmen getroffen werden mussten. Noch 1978 kam es in Tallagen des Speyer- und Hochspeyerbachs zu sehr beträchtlichen tagelangen Überflutungen, und insbesondere in Weidenthal zu bestandsgefährdenden Unterspülungen von Häusern auch auf wasserführenden Bodenschichten in Hanglagen.

Die Frage der Oberflächenentwässerung ist im Satzungsrecht übrigens so geregelt, dass für die sachgerechte Ableitung von Wässern aus Nachbargemarkungen die untenliegende zuständig ist. Im konkreten Beispiel muss also Lambrecht mit entsprechenden Kanaldimensionierungen, Sandfängen, Wartungen Vorkehrung zur Bändigung der Wasserfluten aus dem hinteren Luhrbachtal auf eigene Kosten treffen.

Verfasser:
Karl Heinz Himmler

Als nächstfolgende heimatkundliche Veranstaltung bietet der ausrichtende Verein am Sonntag, 13. April 2008, eine Busfahrt zum Niederwald-Denkmal und zur Kaiserpfalz in Ingelheim an.

Fahrpreis, auch für Nichtmitglieder, 10 €.

Anmeldung Telefon 06325/2610 oder 8642.

